



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Diktator von Wilna.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gelischen Brüder — jeder an seiner Stelle, aller häuslichen Zwistigkeiten ver= gessend —, mögen Fürsten und Unterthanen, Leitende und Gefleitete, mit ver= einten Kräften zusammen eintreten für die Erreichung des gemeinsamen Zieles: der würdigen Feier des Lutherjubiläums!



Der Diktator von Wilna.



nter diesem Titel sind soeben bei Duncker und Humblot in Leipzig die Memoiren des Grafen M. N. Murawjew erschienen, ins Deutsche übersetzt nach dem in der Russkaja Starina zuerst veröffentlichten Texte und mit einer biographischen Einleitung über Murawjew versehen.*) Der Mann, welcher im Jahre 1863 den polnischen Aufstand in den sechs Provinzen des nördlichen Littauen, dem sogenannten nordwestlichen Gebiete, niederwarf, hat darin versucht, seine damaligen Thaten, welche in einem Teile der russischen Gesellschaft und in ganz Europa Widerspruch hervorriefen, zu rechtfertigen. Freilich nicht vor Europa zu rechtfertigen, denn das wäre ein vergebliches Unternehmen, sondern vor seinen Landsleuten. Allein die Motive, welche die gebildete Gesellschaft Rußlands damals bewogen, das Murawjewische Regiment in Littauen zu verdammen, vermag er in den Memoiren nicht zu entkräften und daher ebensovwenig das Urteil dieses Teiles seiner Landsleute zu ändern; und denjenigen Russen, welche ihrer Gesinnung nach schon damals ihm zustimmten, wäre es überflüssig, nachträglich noch die Berechtigung eines Verfahrens nachzuweisen, dessen Härte niemals verkannt worden ist.

Jetzt eben sind ja gerade die Gesinnungsgenossen Murawjews in Rußland obenauf, die ihm damals zujauchzten und ihm Heiligenbilder als Anerkennung dafür schickten, daß er in Littauen den polnischen Verrat an der russischen Nation blutig niedertrat und das „alte russische Vätererbe“ Littauen dem Polentum für immer zu entreißen unternahm. Murawjew stützte sich damals gerade auf Moskau, auf die national-russische Partei, auf die Kirche, auf Katkow, der zugleich mit Murawjew in dem Kampfe gegen die Polen sich und seine „Moskauer Zeitung“ groß machte. Und gerade jetzt poltert man in jenen Kreisen wieder

*) Der Diktator von Wilna. Leipzig, Duncker und Humblot, 1883.

laut gegen alles, was in den westlichen Grenzgebieten nicht echt russisch nach Blut und Glaube ist. Man versteigt sich so weit, ganz ernsthaft vorzuschlagen, daß, um die Einwanderung der Deutschen aufzuhalten, Rußland sich zum Beschützer der Irländer aufwerfen und diesen unglücklichen Leuten ein großes Asyl in Polen=Litauen öffnen möge. Dies ist allein ein Beweis dafür, daß man nachgerade hat einsehen müssen, wie vergeblich es ist, mit Gewalt, mit halber Gewalt eine höher stehende nationale Kultur durch eine zurückstehende Nationalität zu verdrängen. Es ist ein Eingeständnis dafür, daß das System, welches Murawjew in Litauen, Miljutin und Tscherkasski in Polen einführten, vollkommen gescheitert ist. Und diese Memoiren des einstigen nationalen Helden, so leer, selbstzufrieden und einseitig beschränkt sie sind, mögen doch die Einsicht reifen lassen, daß es vergeblich sei, mit bloßem nationalen Selbstgefühl Völker andern Stammes und andern Glaubens in die Bahnen des Moskauerthums und der Orthodogie zwingen zu wollen. Ist Murawjew denn nicht mit allen gepriesenen Werken vollkommen gescheitert? Hat dieses System, die polnische Sprache, den katholischen Glauben in Litauen auszurotten, durch Bereicherung des Bauern auf Kosten des Adels, durch Vertreibung der Polen aus aller Verwaltung das Land russisch zu machen, nicht völlig Schiffbruch gelitten? Wenn heute — was übrigens thatsächlich vorläufig nicht wohl möglich ist — der Aufstand von 1863 sich wiederholte, wäre man denn in Petersburg der Herrschaft sicherer als damals? Murawjew erzählt uns unbefangen, wie in Petersburg, wie in der kaiserlichen Familie selbst im Jahre 1863 bereits alle Hoffnung aufgegeben war, Polen zu halten, wie selbst Kaiser Alexander II. nur wenig Vertrauen hatte, im Besitz Litauens bleiben zu können. Und wir haben unsererseits oft erzählen hören, der Kaiser habe damals Polen dem Könige von Preußen angeboten, der dieses Geschenk jedoch nicht habe annehmen wollen. Murawjew rühmt sich der Wiederherstellung nicht nur der russischen Gewalt in Litauen, sondern auch der russischen Nationalität. Ein Blick aber auf die Wirklichkeit genügt, um zu sehen, daß wohl die Gewalt vorhanden ist, daß aber die Bemühungen um Befestigung russischen Wesens im Volke nichts weiter gewesen sind als sehr teure, dem russischen Staat an Geld und Menschen, an Ehre und Moral sehr teure Opfer, die vollkommen vergeblich waren. Was nachgeblieben ist von diesem gerühmten Murawjewischen System, ist zum guten Teil wirtschaftliche Mißregierung, unnütze Quellen des Hasses gegen die russische Regierung, die verstärkte Sehnsucht, von ihr loszukommen.

Was hat es genügt, daß nach dem System Murawjews man sich vorlog, die Mehrzahl des litauischen Landvolkes sei eigentlich russisch nach Herkunft und Glaube? Wie viele hat man denn in die russischen Kirchen hineingelockt, die allenthalben mit dem Opfer vieler Millionen erbaut wurden? Werden diese Kirchen nicht noch heute an Feiertagen notdürftig gefüllt mit abkommandirten russischen Kanzlisten und Garnisonssoldaten? Hofft man wirklich, daß, weil

allerdings die Kenntnis der russischen Sprache sich unter dem Landvolke ausgebreitet hat, Rußland nun für das nächste Jahrhundert die riesigen Opfer geduldig darbringen werde, welche dazu gehören, um dieses Volk nun auch allmählich seine eigne Sprache, die älter ist als die russische, vergessen zu machen, um in den russischen Stamm aufzugehen, wie der Littauer Preußens in den deutschen aufgegangen ist? Blieb man noch leichtsinnig genug, um die gewaltige Kulturarbeit ganz zu übersehen, die Deutschland auf diesem Felde in seinem Osten hat leisten müssen? Ist heute der russische Beamte in Littauen nicht gehaßt, verachtet wie nur jemals? Und kann es denn anders sein? Wo wären denn in Rußland die vielen Beamten, die nicht in der Mehrzahl müßten verachtet werden vom Littauer oder Polen? Wer erklärt denn lauter und ununterbrochener als der Russe selbst, daß seine Bürokratie nichtswürdig sei?

Nun erst die weisen Maßregeln wirtschaftlicher Natur, mit denen Murawjew das unglückliche Land beglückt hat! Er nannte das Befreiung des geknechteten Bauern von einem polnischen und katholischen grausamen Herrn. Diese Befreiung, wie Murawjew und sein Nachfolger Kaufmann sie verstanden, hätte die Wirkung verheerender langer Kriege gehabt, wenn sie nicht von Potapow an schnellig wieder wäre rückgängig gemacht worden. Ohnehin ist noch genug nachgeblieben, um den Aufschwung des Volkes aufzuhalten. Was an Wohlthaten dem Lande zu Teil ward: die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Besserung der Justiz, der Verwaltung, die notwendige Zügelung des alten polnischen Unwesens, der nichtsnutzigen Herrenspielerei von Panen und Schlächta — das war die Pflicht jeder einigermaßen verständigen Regierung und gehörte nicht zum „System“ Murawjews. Zu diesem System aber gehörte die unsinnige wirtschaftliche Ablösung der bäuerlichen Ländereien, welche nicht so sehr darauf ausging, Bauer und Herrn von einander zu trennen, als darauf, den Herrn durch den Bauern zu ruiniren; dazu gehörte es, den Hof, die Äcker, die ganze Wirtschaft des Herrn zu zerstören durch hineingeschobene Bauerländereien, die unsinnigsten Wünsche der Bauern auf Kosten der Herren und des Wohlstandes des Landes zu erfüllen; dazu gehörte die Mißachtung allen Rechtes der polnischen Volksklasse und die Heiligung allen Unrechts, aller Willkür der littauischen Bevölkerung. Wie viele schwere Mißstände von heute sind auf dieses Murawjewische System zurückzuführen! Auch das Verschwinden der Wälder gehört hierher, über das so viel geklagt wird. Es entspringt aus jenem System, zu welchem sich Murawjew offen bekennt und welches von dem nationalökonomischen Werte des Waldes ebensowenig etwas weiß wie von einem strengen privaten Recht an dem Walde. Wo dem Waldbesitzer noch keine genügenden Schutzrechte gegen Waldfrevel zu Gebote stehen, wo gesetzlich Weideservituten in ungeheurer Ausdehnung durch Murawjew eingeführt und nachher beibehalten worden sind, wo also gesetzlich die Waldverwüstung angeordnet ist, da ist es recht erheiternd, von Klagen über Entwaldung zu hören. Und ein Mann, der mit Überzeugung solche Zu-

stände schuf, Zustände, die in Persien möglich wären, in Japan aber schon seit lange für barbarisch würden erklärt werden, ein solcher Mann erklärt sich hier für einen Vertreter des russischen Genius und wird von vielen dafür gehalten! Zum Glück giebt es aber doch auch in Rußland Leute, die anderer Meinung sind, wie man aus interessanten Aufzeichnungen eines ehemaligen Vizegouverneurs von Kowno sieht, von denen uns Bruchstücke in der interessanten Einleitung zu diesen Memoiren geboten werden.



Die große Kunstausstellung in Berlin.

1.



Obwohl die deutschen Künstler, insbesondere die Berliner, welche doch am nächsten an der Ausstellung ihrer Akademie beteiligt sind, anderthalb Jahre lang Ruhe gehabt haben, ist die Physiognomie der am 3. Mai eröffneten Ausstellung, welche damit aus einer Herbst- in eine Frühjahrsausstellung umgewandelt worden ist, eine so überaus trostlose, daß man drauf und dran ist, an der deutschen Kunst überhaupt zu verzweifeln, wenn es nicht wenigstens einen stichhaltigen Grund gäbe, welcher diese trostlose Erscheinung als eine zufällige, nicht notwendige erklärte. Dieser Grund ist der heillose Zwiespalt unter den deutschen Künstlern, in Folge dessen sie sich mit Händen und Füßen gegen eine Zentralisation der Kunstbestrebungen wehren. Das nimmer auszurottende Grundübel der Deutschen, welches in der Politik die schlimmsten Früchte gezeitigt hat und immer noch zeitigt, wütet mit gleicher Stärke auch unter den deutschen Künstlern und macht sie nicht nur unempfindlich gegen die Regungen des Nationalgefühls, sondern auch blind gegen ihre eigensten Interessen. München will der Vorort der deutschen Kunst sein und bleiben, und da werden keine Mittel gescheut, um dieses Prestige aufrecht zu erhalten, welches in Wahrheit eitel Dunst und Nebel ist. Ein Blick auf die Geschichte der modernen Kunstentwicklung Münchens lehrt die Unhaltbarkeit desselben. München war der Vorort der deutschen Kunst, insbesondere der Malerei, solange durch Cornelius und seine Schule dank der Opferfreudigkeit eines kunstfinnigen Königs die monumentale Kunst, die Kunst großen Stils kultiviert wurde. München war auch noch der Vorort der deutschen Kunst, solange Piloty der Historienmalerei durch Einimpfung des modernen Colorismus eine neue, wenn auch nur kurze